

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 51 (1925)

Heft: 41

Artikel: Oktoberspiel

Autor: Roelli, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-458269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

OKTOBERSPIEL

Hier die Welt voll Trauben und Süße,
dort das verhüllende nebelnde Tor:
ich schreite hindurch, ich bringe die Grüße
vertieft und erneut aus dem Dunkel empor.

Und wieder die Welt, versonnt und umhaucht.
Bin ich nicht, wie von Wogen gehoben
hoch ins Blau, dann ins Dunkel getaucht,
um, troßend entstiegen, die Helle zu loben? Hans Reelt

MEIERS 1950

Von Heinz Schärf

Frau Meier, gesetzlicher Haushaltungsvorstand und Familienoberhaupt, fähnert gähnend sich den Scheitel, saugt die letzten Züge aus ihrer Tasse und legt sich die Schnurrbartbinde an, denn „Fliege unter der Rose“ ist das Modernste für die Frau um 1950.

Papa Meier, den der Rauch in der Nase kitzelt, blickt indigniert von seiner Blumenstückerei auf und äugt verkniffen nach seiner stärkeren Hälfte. Es krüppelt ihn in den Fingerspitzen, es kocht ihm im Blute, es juckt ihm das Fell. Und endlich mault er hinter dem Ofen hervor und stellt piepend fest, daß seine Göttergattin wieder einmal stark kneipt nachhause gekommen ist.

Die Göttergattin antwortet mit einem sonoren Lachen und wirft ihm einen seitlichen Blick zu, der ihn im Innersten verstummen läßt. „Nur keine Gardinenpredigten, Vati,“ droht sie mit dem Finger, „das schadet deinem Teint!“ Und dann geht sie mit ihm etwas polternd ins Gericht, mit ihm, der die Betten schlecht aufgebettet, das Frühstück zu spät serviert hat und überhaupt seinen hausherrlichen Pflichten recht säumig nachkommt. Papa Meier rafft zerkratzt seine Blumenstückerei zusammen und trägt sein Los in echt männlicher Demut.

Der älteste Sohn Hansi kaut unterdessen an seinen Zöpfen, schlängt dann schmeichelnd den Arm um die Schultern seines Papas und fragt unvermittelt: „Ach, Vati, darf ich heute ins Theater?“

Vati: „Da mußt du deine Mutter fragen. Was wird denn gegeben?“ — „Die Welt ohne Frauen.“

Die jüngste Tochter Hektoria: „Nein, das ist kein Stück für einen jungen Mann. Odine und ich sind schon in die Loge zu Herkuliana eingeladen. Das gäb einen schönen Skandal, wenn man Hansi unten im Parkett entdeckte.“ Der älteste Sohn Hansi zieht sich darauf heulend zurück.

Hektoria: „Außerdem hat Hansi heimlich von meinen Zigaretten geraucht, das verdient Strafe.“

Hansi faßt von unzarter Damenhand eine schallende Ohrfeige ab, worauf er sich mit düsteren Selbstmordabsichten auf die Chaiselongue wirft.

Odine, die zweitälteste Tochter und ausgezeichnete Fußballerin, nimmt inzwischen abseits ihren jüngeren Bruder, das Puppi, ins Gebet:

„Puppi, Du wurdest gestern abend auf dem Korsos angesprochen! Keine Ausflüchte, Dein Gesicht verrät Dich.“

Puppi nach einigem Zaudern: „J—a!“

„Bon wem?“

„Bon einer Dame.“

„Selbstverständlich von keinem Droschkengaul. Wer ist die Dame?“

„Ich kenne sie nicht. Sie verfolgt mich schon lange auf Schritt und Tritt!“

„Ich werde diese freche Person fordern! Aber das kommt von deinem unüberlegten Kotettieren. Keinen Schritt

gehst Du mir mehr allein auf die Straße, ohne weiblichen Schutz.“ Das Puppi gesellt sich zerkratzt zu Hansi.

Frau Meier verhandelt darauf mit dem guten Vati wegen des Mittagessens. Die Mädchen bekommen Beefsteak, die Buben speisen vegetarisch. Frau Meier wünscht das Essen pünktlich auf dem Tisch, wenn sie vom Frühstückchen heimkommt. Dafür erlaubt sie Herrn Meier den Besuch des nachmittäglichen Kaffeekränzchens, obwohl sie nicht sehen kann, wie man an Klatsch, Toilettebesprechungen und Dienstbotengeheimnissen solche Freude finden kann. Gott schütze einem vor diesen männlichen Klatschbasen!

Hektoria schrillt in diese Besprechung plötzlich mit einem zeitgemäßen Lachen. Sie hat eben einen Aufsatz von Frau Thelmann zu Ende gelesen: „Über das Wahlrecht.“ Bei Gott, man sollte es den Männern absprechen, sie sind zu unsfähig dazu.

„Man braucht sie als Stimmvieh!“ zuckt Frau Meier die Achseln. Hektoria findet Gleichberechtigung der Geschlechter überhaupt für einen eklatanten Blödsinn. Noch ehe Papa Meier sich in seine Verteidigungsrede schickt, Klingelt es. Die Braut Hansis erscheint. Doktor Herkuliana Schulz. Schulze nach dem Mutternamen. Sie bringt Ohrgehänge für ihren geliebten kleinen Hansi mit. Ohrgehänge für Männer schreibt die große Mode 1950 vor.

Der älteste Meier wirft sich mit einem Freudentschrei an die Brust seiner Braut, probiert dann vor dem Spiegel die Ohringe, wiegt sich in den Hüften und legt neues Rot auf die Wangen auf. Das Puppi pumpst währenddem mit Erfolg seines älteren Bruders Braut an und lutscht im Geiste schon für dieses Geld gekaufte Pralines.

Frau Doktor Herkuliana Schulze hat ihre gedruckte Doktorfiktion mitgebracht und drängt zur Heirat, da eine fixe Anstellung ihr die Gründung einer Familie ermöglicht.

Papa Meier laufen die Tränen die glatten Wangen herab, gerührt läßt er dazu den Grammophon laufen, das einzige Musikinstrument, das er spielt. Die Kinder singen einen Wigglwaggelweigl Tanz — den Modetanz von 50 — dazu. Die Buben Sopran, die Mädchen Alt.

Papa Meier heult wie ein Schloßhund.

Frau Meier lacht aus vollem Halse. „Na, olle Rüttrommel, wirfst wohl nicht sennen wie'n Mann!“

Vati gedenkt die weiche Stimmung auszunützen. Versucht für den Abend den Haustorschlüssel zu bekommen. Aber das Familienoberhaupt bleibt unerbittlich. Ein Haustenschlüssel ist ein Instrument für Frauen, Männer haben hübsch vor Torschluß nachhause zu kommen. Punktum! Schluß!

Papa Meier schickt sich in das Unvermeidliche. Verlegen blättert er in der Doktorfiktion Herkulanias. Reißt die Augen über den Titel auf: „Männliche Gravidität.“

(Oder: Ist es nun am Mann, die Kinder zur Welt zu bringen?)